

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

**Band:** 64=84 (1918)

**Heft:** 1

**Artikel:** "Vom falschen Drill"

**Autor:** Wildbolz

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-34354>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Ein anderes Kapitel ist die Marschdisziplin. Hier schreibt das Exerzierreglement vor, daß zu Beginn eines Marsches die Marscherleichterungen gestattet werden sollen. In Wirklichkeit geschieht dies aber oft nicht oder nur ungenügend, und zwar nicht aus bösem Willen des Vorgesetzten, sondern meist, weil er es als Nichttornistertragender vergißt oder nicht für nötig hält. Oder vielleicht hat er auch die Auffassung, daß dies erst, wenn der Mann bereits müde ist, ihm gleichsam als Zucker gegeben werden soll. Es ist dies aber ein psychologischer Irrtum. Der Mann wird nicht mehr frischer, wenn er nach mehrstündigem Marsche endlich den engen Kragen öffnen oder einmal das Käppi abnehmen darf. In der deutschen Armee ist dies übrigens alles mit dem Freimarschieren gestattet. Es läßt sich aber auch gar kein Grund dagegen finden und wäre es nur zu begründen, wenn dies auch bei uns eingeführt würde. Jedenfalls ist es absolut nicht, wie behauptet wird, unmilitärisch. Man darf hier sehr ruhig mit dem Gestatten etwas weitherzig sein, strafe dafür aber strenge, was verbotenerweise getan wird. Beim Soldaten herrscht hier oft Unklarheit zwischen dem, was verboten und was zeitweise gestattet ist. Klarer als zu *gestatten*, ist zu *verbieten*, was nicht sein soll. Ganz unbegreiflich ist aber, wenn auf einem 50 km-Marsche ein Offizier nichts besseres zu tun weiß, als Leute deswegen anzufahren, weil sie ahnungslos etwa das Gewehr einmal auf die linke Schulter gehängt haben, ohne daß dies ganz speziell erlaubt wurde (was natürlich nie eintreffen würde). Man könnte hier viele Beispiele aufzählen. Ich erinnere mich eines Marsches. Der Zugführer lief hinter der Kolonne, als er plötzlich sah, daß sich sein Zug in zwei Rotten teilte, da die Mitte der Straße stark beschottert war. Und nun, statt sich zu freuen, daß er einen denkenden Zug hatte, empörte er sich ob solcher Indisziplin; denn wer hatte das gestattet? Ganz ähnlich ist es auch mit dem Tragen von Handschuhen, Sturmkappen im Winter. Warum muß dies im Freimarschieren zuerst befohlen werden?; befohlen, nicht gestattet, denn es erscheint als ein fürchterlich unmilitärisches Zeichen, wenn zum Beispiel nur zwanzig an die Hände frieren, und darum nur diese, wie es vernunftgemäß ist, und nicht alle fünfzig Handschuhe tragen. Ich denke, wenn wir uns in einer gut-disziplinierten Truppe befinden, können wir solche Dinge ruhig der Initiative unserer Leute überlassen, ohne daß der Appell darunter leidet.

Es gibt noch vieles, worin wir unsere Soldaten etwas selbständiger lassen können. Ich erinnere an das Gestatten des Rauchens im Ruhen oder auf gewissen Grenzwachen, wo es noch oft davon abhängt, ob der Kommandant selbst Raucher ist oder nicht. Auch mit kleinen Urlauben oder Bewilligungen dürften wir oft entgegenkommender sein. Man kann sich hier ganz ruhig sagen, daß auch unsere Soldaten hie und da einmal einen Abend ertragen, wie ihn die Offiziere sehr oft aushalten, ohne dadurch an Leistungsfähigkeit einzubüßen. Uebrigens behält ja der Kommandant die nötige Bremse immer in der Hand.

Was beim Offizier eben höchst gebräuchlich ist, scheint dem Vorgesetzten oft beim Soldaten als unmilitärisch zu sein. So habe ich schon Kompagnien gesehen, die den Leuten trotz hohen Haushaltungskassen meistens nur Spatz geben, weil sonst die Leute „verwöhnt“ würden.

Das sind so Kleinigkeiten, die meist einem übertriebenen Diensteifer oder Unkenntnis entspringen, aber die von ungeheurer Einwirkung auf die Leute und ihre Dienstfreudigkeit sind. Geben wir hier unsern Soldaten mehr Freiheiten, gewöhnen wir sie daran, sie richtig zu gebrauchen, so sind wir sicher, daß unsere Erziehungsmethode nicht in dem Momenten Schiffbruch leidet, wo unsere Aufsicht, unser sonst ständiger Einfluß den Mann nicht mehr führen kann.

Ich komme zum Schlusse und fasse zusammen: Verlangen wir von unsern Leuten strengste Pflichterfüllung: erzwingen wir sie durch Strafe, aber geben wir ihnen anderseits so viel Freiheiten, als es der Maßstab der äußersten Kriegstüchtigkeit zuläßt. Versuchen wir etwas mehr unsern Untergebenen, die im Kriege auch unsere Kameraden und Leidensgenossen sein werden, menschlich näher zu treten, sie, ihre Verhältnisse und ihre Angelegenheiten kennen zu lernen und uns so viel als möglich danach zu richten. Es sind nicht Strapazen und Entbehrungen, die den Soldaten verbittern, sondern mangelndes Verständnis und daraus entstehende Ungerechtigkeit seiner Vorgesetzten. Der Mann darf nicht das Gefühl haben, als möge ihm der Offizier nie etwas gönnen. Wer seine Leute nicht liebt und nötigenfalls auch einmal lobt, wird nie das Äußerste von ihnen erreichen.

Nach einem Worte unseres Herrn General ist eine Truppe erst kriegstüchtig, wenn sie vom rechten Geiste beseelt ist und dazu gehört eben auch eine gewisse Dienstfreudigkeit. Treten wir unsern Leuten näher, seien wir ihnen nicht nur strenger Vorgesetzter, sondern auch ein verständnisvoller und für sie sorgender Kamerad, so werden wir das Höchste von ihnen verlangen und erreichen.

Lt. W. Frick.

### „Vom falschen Drill.“

Unter diesem Titel zeigt Oberleutnant Rieter in einer von hohem Ernst und gründlichem Denken zeugenden Arbeit wie seiner Ansicht nach der Drill aufgefaßt und betrieben werden soll und welches sein innerstes Wesen und seine Bedeutung für die Erziehung der Soldaten ist.

Er verlangt äußerste Schärfe im Betrieb, weil nur so der angestrebte Zweck voll erreicht wird, geht anderseits aber den da und dort üblichen Abweichungen von reglementarischen Vorschriften zu Leibe.

Auf solchem Wege werden wir uns wohl in nächster Zeit aus dem Zank heraus arbeiten, der leider schon viel Unheil gestiftet, den Geist der Armee geschädigt und im Offizierskorps Opfer gefordert hat, die tief zu beklagen sind.

Wenn aber der Verfasser meint der lange Grenzdienst müsse dazu führen die Forderungen im Drill immer höher zu steigern und wenn er anderseits die oft zu beobachtende ins Groteske gewachsene Versteifung der Leute im Drillbetriebe als durchaus unwesentliche Nebenerscheinung betrachtet, so kann ich ihm so weit nicht folgen.

Einerseits ist die Zeit, welche wir im Grenzdienst der Ausbildung widmen können, recht kurz geworden, anderseits sind die Forderungen an die Durchbildung des einzelnen Mannes wie der Truppe (Zusammenspiel aller Elemente im Kampfe) derart gewachsen, daß immer wieder als Kapitalforderung

für unsere Milizarmee die Einfachheit der Ausbildung hingestellt werden muß: „Ein kräftiger, solider Rohbau, an dem der Schmuck fehlt, der aber solide ist und schützt.“

Das kann der Organismus, das können unsere Kadres leisten, für Raffinements fehlt ihnen das Verständnis oder es geht ihnen sofort wieder verloren oder es führt sie auf Abwege.

Das sind auch die Grundgedanken, auf welchen seinerzeit der Herr General seine klassischen Vorschriften: „Das Kavalleriereglement“ und die „Ausbildungsziele“ aufbaute.

Das Festhalten an diesen Grundgedanken bewahrt uns vor Irrgängen.

Die Schrift Rieters, des geschätzten Mitarbeiters unseres Blattes, geht in die Tiefe, nicht in die Breite. Deßhalb ist sie ein wertvoller Beitrag in dem Ringen um Klarheit, das uns alle treibt.

Aber denken wir immer daran, daß der Drill nur ein Element der Erziehung ist, — der vorzüglichste Drillmeister kann seine Truppe in Grund und Boden ruinieren, wenn sein Herz nicht beim Soldaten ist.

So berichten alle Offiziere, die an den Fronten waren und für uns gilt das noch mehr als anderswo.

*Wildbolz.*

### Gedanken über das Turnen in unserer Volkschule.

Ein Artikel in der Schweizerischen Militärzeitung hat mich veranlaßt, darüber etwas nachzudenken, ob „Die Ausbildung zum Kämpfer“ nicht eigentlich schon früher einsetzen könnte, als erst im wehrfähigen Alter? — Nicht zum Kämpfer mit Bajonett und Handgranate, die Gasmaske vor dem Gesicht etc. Nein — aber eine Ausbildung zum körperlich gewandten, seiner Gelenke und Muskeln sichern jungen Manne.

Kämpfen muß jeder, besonders heutzutage, und wenn er es nicht tut, so geht er zugrunde, möge sich nun der Kampf um irgend ein persönliches oder gemeinsames Gut drehen, möge der Kämpfende sich irgend welcher Waffe bedienen — der Gewandtere, seiner Kraft und Beweglichkeit Sicherere wird siegen und vorwärtskommen! — Kämpfen heißt Leben! —

Daß der sporttreibende Jüngling später als Wehrmann seinen Kameraden gegenüber eminent viel voraus hat, kann jeder, der gelegentlich einer Abteilung Soldaten oder Rekruten bei der Einzelausbildung aufmerksam zusieht, bald erkennen.

Von Kämpfen braucht man nicht zu sprechen, es können trotzdem Spiele und Uebungen sein, die ein gewisses Kämpfen verlangen. Darf man es wagen, den Knirpsen in der Volksschule von „Kampf“ und „Kämpfen“ zu sprechen, zu erzählen? Der Kampf ist doch etwas Rohes, Brutales, verdrängt die Herzensbildung, ertötet den kindlichen, unschuldigen Sinn? — Mit nichts! Kämpfen im Spiel, um Ueberlegenheit, rascher, schneller zu sein — schneller sehen, schneller erfassen — einander helfen — sich gegenseitig unterstützen — dies alles, meine ich, im Spiel, im interessanten, die Jugend begeisternden Spiel!

Man beobachte einmal eine Knabenklasse irgend einer Land-Gemeindeschule in der sogenannten Turnstunde. Da ertönt das Kommando: Antreten! — zu vieren nummerieren! — dann Achtung steht! —

man denke doch! Achtjährige, fidele, zu allerlei Allotria immer bereite Tunichtgute sollen in einer Haltung verharren, die einen ausgewachsenen Mann sichtlich anstrengt? (vorausgesetzt, daß er nicht in den Knien hängt, wie ein altes Pferd — man kann diese, das verkörperte Elend darstellende Haltung bei unsren Truppen leider noch oft genug sehen). Eine Achtungstellung kann man ja den Bürschchen gar nicht beibringen — keine Zeit — und, hauptsächlich, hat das gar keinen Zweck. Was soll der kleine Mann damit? Er lernt nur die Soldaten imitieren, d. h. den Soldaten karikieren — er kriegt ganz falsche Begriffe von soldatischer Haltung und soldatischem Wesen — die Folge davon ist, daß der spätere Wehrmann noch knabenhafte Begriffe, eine den Ernst der Sache nicht verstehende Auffassung von militärischer Haltung und Korrektheit mit in den Dienst bringt. —

Nun wird weiter „geturnt“! „Mit Gruppen rechts schwenkt, marsch!“ „Geradeaus, marsch!“ — „mit Gruppen links schwenkt, marsch!“ Halt! etc. etc. Man mimt Zugsschule und die zappeligen Bürschchen laufen einander nach in dichter Marschkolonne oder in Linie, wirbeln sich gegenseitig den Staub in Mund und Kehle — paffen und stoßen sich, kneifen sich gegenseitig in die Arme und andere Körperteile. — Das Ende vom Lied? Lehrer und Schüler sind froh, wenn die Turnstunde vorbei ist, Freude und Erholung hat aber niemand dabei gefunden! d. h. vielleicht hat der Herr Lehrer Zeit gehabt, einen „Stumpen“ zu rauchen!

In ähnlicher Weise werden auch die althergebrachten „Freiuübungen“ an Masse von 30 bis 40 Schülern auf Kommando ausgeführt. Ich halte dies in den weit meisten Fällen auch für nutzlos. Man sehe sich mal eine solche Turnklasse an, die da im Viereck mit so und soviel Schritt Zwischenraum und Abstand aufgestellt ist, diese kommandierten Uebungen ausführen! Ohne Interesse, mechanisch und mit Augen und Ohren anderswo beschäftigt, schlenkern die quecksilbrigen Jungen Arme und Beine ungefähr nach der Seite, die vom Lehrer befohlen wird. Womöglich verstecken sie sich hinter ihren Vorderleuten, machen das gerade Gegenteil oder gar nichts. Warum diese „Früchten“ in eine Form quetschen? Form und Zwang bringt ihnen die eigentliche Schulbank schon genug, die sogenannte Turnstunde muß ihnen Interesse an körperlicher Gewandtheit und infolgedessen große Bewegungsfreiheit bieten.

Ziffer 102 der M.-O. 1907 lautet: „Die Kantone sorgen dafür, daß die männliche Jugend im schulpflichtigen Alter Turnunterricht erhält. Dieser Unterricht wird durch Lehrer erteilt, welche die dazu nötige Ausbildung in den Lehrerbildungsanstalten oder in Turnlehrervorkursen etc. erhalten.“ Dieser Turnunterricht wurde seinerzeit nach den Vorschriften des „Exerzierreglement für Infanterie“ festgesetzt und hat nun große Mühe, von diesen loszukommen — und sich der Jugend anzupassen. Ich glaube nun, daß dies im Interesse der allgemeinen körperlichen und teilweise geistigen Ausbildung unserer Jungmannschaft total und konsequent geschehen sollte.

Warum braucht unsere Armee immer mehr Ausbildungszeit für alle Waffengattungen? Nicht nur weil der Krieg immer höhere Anforderungen an